

Gerhard Scheucher

Ein Irrer schreitet die Parade ab! – Zitate und Schlussfolgerungen

Manche Zitate und Schlussfolgerungen sind in mehreren Kategorien auffindbar. Sämtliche Zitate können gerne unter Nennung meiner Person verwendet werden!

Arbeitswelt:

Politische Wertschätzung genießt nur der erfolgreiche Unternehmer; dies ist eine reduktionistische Wahrnehmung, in der nicht einmal die halbe Wahrheit des Unternehmertums in den Blick kommt. Schade!

Es ist wirklich unglaublich, mitansehen zu müssen, wie Menschen nach absolvierter Ausbildung der realen Arbeitswelt nicht gewachsen sind. Sie alle sind vielfach Opfer eines vollkommen falschen Bildungssystems geworden, das Menschen nur auf Kurzzeiterfordernisse der Wirtschaft hin qualifiziert, aber die breite Wissensvermittlung aus dem Bildungssystem ausgeklammert hat.

In dieser schönen neuen Arbeitswelt sind wir alle flexibel und selbstbestimmt, haben es zu sein, aber nicht um unserer Freiheit willen, sondern weil die unbegrenzte Flexibilität dem gegenwärtigen System entgegenkommt.

Gleitzeit und Teleworking sind die Köder einer scheinbaren Freiheit.

Es scheint fast, dass in vielen Führungsetagen Mitarbeiter als eine Art nachwachsender Rohstoff gelten.

Wir haben in so vielen Lebensabschnitten eine Geschwindigkeit erreicht, die dazu führt, dass Menschen, Organisationen und Unternehmungen immer häufiger scheitern, weil wir die Geschwindigkeit in Arbeitsabläufen, in Fabriken, im Büro, am Arbeitsplatz permanent steigern, ohne dass die betroffenen Menschen die Chance haben, ihr eigenes Leben an diese gesteigerte Geschwindigkeit anzupassen.

Es wird heute nicht mehr gekündigt, die Menschen werden nur mehr „freigesetzt“.

Führungskräfte könnten sich in privaten Beziehungen niemals jenen Umgang leisten könnten, wie sie ihn mitunter mit ihren Mitarbeitern „pflegen“.

Bildung:

Es ist wirklich unglaublich, mitansehen zu müssen, wie Menschen nach absolvierter Ausbildung der realen Arbeitswelt nicht gewachsen sind. Sie alle sind vielfach Opfer eines vollkommen falschen Bildungssystems geworden, das Menschen nur auf Kurzzeiterfordernisse der Wirtschaft hin qualifiziert, aber die breite Wissensvermittlung aus dem Bildungssystem ausgeklammert hat.

Die große gesellschaftliche Desorientierung lässt sich aus meiner Sicht damit erklären, dass Bildungssysteme Inhalte vermitteln, die große Synchronisationsdefizite mit dem realen Leben haben.

Ich glaube, unser Bildungswesen leidet an der Wikipädagogik.

In unseren derzeitigen Bildungssystemen lernen Menschen nur unzureichend bis gar nicht, dass sie kompetent sein müssen im Sinne von Analysefähigkeit, von Vernetzungsfähigkeit, von Weltoffenheit und Aufgeschlossenheit gegenüber Technik.

Sie mögen mich für naiv halten, aber ich fordere hiermit von den Bildungsbeauftragten von der Grundschule nach den Fächern Herzensbildung und Querdenken ein Pflichtfach mit dem Lehrinhalt „Du hast dein Leben selbst in der Hand!“ (Arbeitstitel). Vielleicht lösen sich dann einige Probleme von selbst.

Wer im System der Gleichförmigkeit mit kann, wird Erfolg haben, individuelle Begabungen sind ein Störfaktor. Voran kommt der, der weitestgehend angepasst ist.

Bologna-Prozess: Die Förderung der Gleichförmigkeit des Wissens, so habe ich den Eindruck, steht über der Förderung von Talenten. Was daraus resultiert, ist ein Heer des Durchschnitts, das das ECTS142-Punktesystem ausgespuckt hat.

Einmal erworbenes Wissen reicht nicht mehr aus, denn Erkenntnisse, die heute Gültigkeit haben, werden in ein paar Jahren schon Patina angesetzt haben. Permanente Weiterbildung ist gefragt.

In der Bildungspolitik braucht es einen positiven Paradigmenwechsel von der traditionellen Aus- und Weiterbildung, die fast nur den Qualifikationsbedarf für den Arbeitsmarkt im Blick hatte, zu einer weiterführenden lebensbegleitenden Bildung, die Menschen befähigt, ein Leben lang den sozialen Wandel der Gesellschaft aktiv zu gestalten und nicht nur passiv auszuhalten.

(Eigen-) Verantwortung:

Die Frage nach der Übernahme von Verantwortung wird insgesamt viel zu selten gestellt.

Oft hat man den Eindruck, dass der wichtigste Punkt in den Debatten unserer Zeit jener ist, anderen die Verantwortung für die Konsequenzen von Entscheidungen und Handlungen zu übertragen; dies betrifft vor allem den Bereich der Politik und der Interessenvertretungen.

Selbstverantwortung ist eine Haltung, die sich durchgängig im Leben zeigt oder eben nicht; sie ist nicht nur eine Tugend der Notzeiten, sie hat nichts mit der sozialen Position zu tun, die man innerhalb einer Gesellschaft einnimmt.

Anstelle von Selbstverantwortung – verstanden als souveränes, die Bedingungen akzeptierendes Handeln – dominiert in unseren Breiten eine Stellvertretermentalität als Grundhaltung, die immer dem Anderen/den Anderen die Schuld für die eigenen schlechten Verhältnisse gibt.

Sie mögen mich für naiv halten, aber ich fordere hiermit von den Bildungsbeauftragten von der Grundschule nach den Fächern Herzensbildung und Querdenken ein Pflichtfach mit dem Lehrinhalt „Du hast dein Leben selbst in der Hand!“ (Arbeitstitel). Vielleicht lösen sich dann einige Probleme von selbst.

Ich glaube, einer der Knackpunkte ist es, den Leuten ihre – Sie verzeihen – verdammte Passivität „auszutreiben“.

Es könnte ratsam sein, dass die gängige Floskel „Es gilt die Unschuldsvermutung“ in „Es gilt die Unwissenheit“ umgewandelt wird.

Es ist ein Sicherheitsfetischismus entstanden, geboren aus einer fast schon hysterischen Angst vor einem Scheitern und der damit einhergehenden Verantwortung. Denn an die selbstbewusste Übernahme der Verantwortung für das eigene Leben tritt die Befolgung von tausend Regeln.

Im Umgang mit dem Scheitern von Systemen oder Organisationen ist die Frage der Verantwortung von großer Bedeutung. Sie wird oft verwechselt mit dem Sündenbock-Mechanismus.

Entschleunigung:

Was in einer Welt der Gleichzeitigkeit und der Multitask-Gesellschaft nottut, ist die Kunst des bewussten Abwartens, des gelassenen Beobachtens, des umsichtigen Entscheidens und der Achtsamkeit auf das eigene Innere.

Wir sind zwar bemüht, bei jeder Tätigkeit oder Handlung Zeit zu sparen, aber es scheint, als ginge die gewonnene Zeit gleich wieder verloren.

Es findet alles nebeneinander und nicht mehr nacheinander statt und wir nehmen von der Zeit erst oft dann Notiz, wenn sie vorbei ist.

Es geht um ein richtiges Maß an Lebensgeschwindigkeit und nicht darum, alles, was technisch möglich ist, in letzter Konsequenz umzusetzen.

Wenn wir in der heutigen Zeit über Erfolg und Niederlagen und deren gesellschaftlichen Kontext sprechen, wäre es manchmal besser, einen Moment lang inne zu halten und das Machbare zu hinterfragen.

Aus meiner Sicht wäre es richtig und wichtig, in all dem Geschwindigkeitswahn, sich öfter mal mit Fragen der Entschleunigung auseinanderzusetzen, wenn wir wollen, dass möglichst viele Menschen an der Gesellschaft teilhaben können und nicht an der Teilhabe scheitern.

Europa:

Der Euro hat dazu verführt, auf Pump den schönen Schein aufrecht zu erhalten.

EU: Die Brandstifter, die jahrelang die desaströse Schuldenpolitik mitgetragen haben, wollen jetzt Feuerwehrmänner spielen.

Wollen wir ein Europa, nicht nur auf dem Papier, sondern in der Realität, dann müssen alle Staaten nach derselben Pfeife tanzen! Der Begriff eines vereinten Europa kann nur absolut und kategorisch sein – alles andere wäre Bigotterie und Etikettenschwindel. Die Formel auf lange Sicht lautet: Schafft entweder den Euro oder die Nationalstaaten ab, beides miteinander funktioniert nicht!

Fehlerkultur:

Eine Fehlerkultur gibt es höchstens am Papier, die gängige Praxis beim Versagen lautet noch immer: Rübe ab! Wie viele positive Energien würden sich aktivieren lassen, wenn Menschen die Chance bekommen würden, sprichwörtlich aus Fehlern zu lernen?

Fehler sind fixer Bestandteil des Lebens, der Umgang damit entscheidet über Misserfolg oder Erfolg, über Sieg oder Niederlage.

Wie steht es um die sogenannte Fehlerkultur in Unternehmen? Ist es nicht so, dass die Fehlerkultur in der Praxis eher „Rübe ab“ bedeutet?

Nicht der wird erfolgreich sein, der alles tut, um ja keinen Misserfolg zu haben, sondern jene Frauen und Männer, die akzeptieren, dass Niederlagen ein ganz normaler Abschnitt im Wellental der eigenen Biografie sind.

Gesellschaft:

Die große gesellschaftliche Desorientierung lässt sich aus meiner Sicht damit erklären, dass Bildungssysteme Inhalte vermitteln, die große Synchronisationsdefizite mit dem realen Leben haben.

Wenn wir in der heutigen Zeit über Erfolg und Niederlagen und deren gesellschaftlichen Kontext sprechen, wäre es manchmal besser, einen Moment lang inne zu halten und das Machbare zu hinterfragen.

Wir spielen auf gesellschaftlicher Ebene ein doppeltes Spiel: auf der einen Seite haben wir die Rolle des souveränen Machers um gesellschaftlich alles zu regulieren, auf der anderen Seite lassen wir uns zum abhängigen Sklaven im Dienste dieser selbst erschaffenen sozialen Ordnung erziehen, in der es keine Selbstverantwortung und keinen Gestaltungsspielraum für den Einzelnen mehr gibt.

Selbstverantwortung ist eine Haltung, die sich durchgängig im Leben zeigt oder eben nicht; sie ist nicht nur eine Tugend der Notzeiten, sie hat nichts mit der sozialen Position zu tun, die man innerhalb einer Gesellschaft einnimmt.

Bedingungen sind nicht nur Hemmung, Widerstand und Begrenzung, sondern auch Gestaltungsraum, Ermöglichung.

Nachdenken mittels Querdenken ist angesagt.

Wir können nicht länger versuchen, gesellschaftliche Wahrheiten mit den Nebelbomben der Political Correctness zu verschleiern.

Das Aufeinandertreffen von Kulturen schafft nicht nur Vielfalt und Bereicherung, sondern auch Angst, Verstörung, Neid und Unbehagen – man kann das weder schönreden, noch darf man mit dumpfen, verallgemeinernden Paulschalurteilen die Radikalisierung der Diskussion vorantreiben.

Heute haben wir einen Zustand erreicht, der viele Menschen, die nicht in feinen Innenstadtbezirken oder am noblen Grüngürtel leben, schlicht und einfach überfordert. Solidarität muss man sich heute leisten können.

Mag sein, dass Frau Schwarzer in den 70er und 80er Jahren gesellschaftliche Denkkrusten aufgebrochen hat. Heute wirkt sie nur mehr wie ein Fossil, eine armselige Karikatur ihrer selbst.

Darf man nie aussprechen, was man sich wirklich denkt? Muss man alles runterschlucken, bis das Magengeschwür die Oberhand bekommt?

Auch, wenn es banal klingt: Es hilft sehr zu wissen, was man will, was man kann und was einem Freude macht.

Es ist ein Sicherheitsfetischismus entstanden, geboren aus einer fast schon hysterischen Angst vor einem Scheitern und der damit einhergehenden Verantwortung. Denn an die selbstbewusste Übernahme der Verantwortung für das eigene Leben tritt die Befolgung von tausend Regeln.

Wir leiden auf hohem Niveau, wir haben noch immer zu viel von dem, was immer weniger wird.

Wenn es nach mir geht, sollten Menschen verpflichtende Kulturdienste leisten müssen, weil die Beschäftigung mit Kunst, mit Musik, mit Schauspiel Sensoren in uns aktiviert, die andernfalls nicht aktiv sind.

Es ist das Recht der Kunst, den Finger auf die Wunden der Gesellschaft zu legen. Aber wann macht Kunst eigentlich etwas für die Seele? Ich weiß, die wirkliche Welt ist alles andere als schön, aber Künstler sind auch Illusionisten, denen als ganz wenigen Mitgliedern der Gesellschaft zugestanden wird, auch Träume zeigen zu können.

Es ist das Recht und die Pflicht der Kunst, kritisch zu hinterfragen, Kunst muss aber nicht auf Teufel komm raus wehtun und abscheulich sein. Kunst muss nicht zwanghaft vermitteln. Kunst darf und soll genossen werden.

Individualismus:

Wenn man alles zerstört, was an Individualität vorhanden ist, ist man in der Durchschnittsfalle.

Woher rührt es, dass für uns die Durchschnittlichkeit so erstrebenswert ist? Warum gibt es uns Sicherheit, uns hinter unseren gleichmäßig geschnittenen Thujenhecken dem Mittelmaß hinzugeben? Warum sind TV-Formate wie „Deutschland sucht den Superstar“ oder „Germany´s next Top Model“ so erfolgreich, in denen sich junge Menschen freiwillig in einen 0815-Raster pressen lassen, um dem Geschmack der Masse zu huldigen?

Warum zum Teufel wollen alle so wie alle sein? Glattgebügelt. Abgeschliffen. Austauschbare Nummern.

Durchschnittliche Menschen bewegen auch nur Durchschnittliches.

Ich denke, wir brauchen mehr Menschen mit Ecken und Kanten, mit Fehlern und Schwächen, mit Mut zur Lücke, wir brauchen die Dickschädel, die Querköpfe, die Enfants terribles.

Ecken und Kanten scheinen heute nicht mehr gut anzukommen. Irgendwie ist die Gleichförmigkeit zur obersten Maxime geworden. Da wird ein Spitzensportler wie ein Bode Miller von der hiesigen „Is was g´scheits“-Fraktion gerügt, weil er eben nicht zu den konturenlosen Weicheiern gehört.

Wer im System der Gleichförmigkeit mit kann, wird Erfolg haben, individuelle Begabungen sind ein Störfaktor. Voran kommt der, der weitestgehend angepasst ist.

Oft lässt sich der Eindruck nicht verleugnen, dass Mitläufer und Angepasste auf der Erfolgsleiter schneller nach oben kommen, da sie so gut wie keinen Widerstand erzeugen.

Darf man nie aussprechen, was man sich wirklich denkt? Muss man alles runterschlucken, bis das Magengeschwür die Oberhand bekommt?

Bologna-Prozess: Die Förderung der Gleichförmigkeit des Wissens, so habe ich den Eindruck, steht über der Förderung von Talenten. Was daraus resultiert, ist ein Heer des Durchschnitts, das das ECTS142-Punktesystem ausgespuckt hat.

Kommunikation:

Die E-Mail ist sicherlich „effizienter“ in zeitlicher Perspektive als die klassische Briefpost oder Fax-Kommunikation, aber jeder von uns wird die Erfahrung gemacht haben, dass Kommunikation dadurch wahrlich nicht effizienter ist, eben weil nun durch die technische Vereinfachung der Kommunikation nun auch die kommunizierte Information anwächst und unsere Aufmerksamkeit und Bearbeitungskapazität auffrisst.

Klarheit in der Kommunikation ist eine tragfähige Basis, wenn beide Seiten voneinander wissen, was sie wollen. In diesem Sinne angewandt, kann sie verhindern, dass Scheitern entsteht.

Social Media: Sie sind ein technologischer Klatsch- und Tratsch-Beschleuniger.

Dennoch scheinen die viel gepriesenen Web 2.0-Plattformen weniger technologiegestützter Kooperation zu dienen als vielmehr dem steinzeitlichen Klatschbedürfnis entgegenzukommen.

Wir können nicht länger versuchen, gesellschaftliche Wahrheiten mit den Nebelbomben der Political Correctness zu verschleiern.

Für mich gilt grundsätzlich, dass Menschen, die mit ihrer Arbeit und ihrer Funktion Öffentlichkeit schaffen, eine besondere Verantwortung haben, mit der es einhergeht, dass nicht nur immer wieder das geschriebene Wort hinterfragt gehört, sondern auch das gesprochene.

Die richtige Wahl der Worte ist eine große Verantwortung, die wir alle haben, um Scheitern im persönlichen Umgang zu verhindern.

Komplexität:

Wenn man sich nicht mit den Zusammenhängen des Lebens beschäftigt, dann wird man es in unserer Zeit sehr schwer haben, die Übersicht zu behalten.

Was in einer Welt der Gleichzeitigkeit und der Multitask-Gesellschaft nützt, ist die Kunst des bewussten Abwartens, des gelassenen Beobachtens, des umsichtigen Entscheidens und der Achtsamkeit auf das eigene Innere.

Wir haben in so vielen Lebensabschnitten eine Geschwindigkeit erreicht, die dazu führt, dass Menschen, Organisationen und Unternehmungen immer häufiger scheitern, weil wir die Geschwindigkeit in Arbeitsabläufen, in Fabriken, im Büro, am Arbeitsplatz permanent steigern, ohne dass die betroffenen Menschen die Chance haben, ihr eigenes Leben an diese gesteigerte Geschwindigkeit anzupassen.

Diese Gleichzeitigkeit von Ursache und Wirkung, von Aktion und Reaktion vermittelt uns fast schon den Eindruck von Ohnmächtigkeit, macht uns zu bloßen Beobachtern.

Wir sind zwar bemüht, bei jeder Tätigkeit oder Handlung Zeit zu sparen, aber es scheint, als ginge die gewonnene Zeit gleich wieder verloren.

Es findet alles nebeneinander und nicht mehr nacheinander statt und wir nehmen von der Zeit erst oft dann Notiz, wenn sie vorbei ist.

Wir neigen sehr oft dazu, dass wir in ausgetrampelten Pfaden gedanklich umherirren statt nach neuen Perspektiven zu suchen. In einer vernetzten und immer komplexer werdenden Welt bedarf es anderer Herangehensweisen, um Ziele zu erreichen oder Scheitern zu verhindern.

Krise:

Seit 2008 ist die Krise ein Dauerthema. Doch ist diese Krise mehr als nur medial inszeniert?

Zur Krise wird eine Situation also erst durch ihre Beurteilung als Krise.

Ich will die Krise nicht wegreden, es gibt sie, aber manchmal ist das Krisengerede gefährlicher als die Krise selbst.

Leistung:

Spitzensportler sind aus meiner Sicht vielfach keine Vorbilder mehr, sie sind mitunter Bedrohungen für Nachahmer. Das Prinzip des Schneller, Stärker, Weiter gehört hinterfragt.

Die Devise lautet: „Wir leben in Glückseligkeit, denn dadurch können wir noch besser, schneller und stärker werden.“

Von Kindesalter an wird man darauf gedrillt, dass es immer nur darum geht, besser, stärker und schneller zu sein als die anderen. Kindergeburtstage haben oft die Anmutung olympischer Wettbewerbe, wo alle Spiele nur ein Ziel haben, eine Selektion zwischen Gewinnern und Verlierern vorzunehmen.

Medien:

Dass es so etwas wie einen verbrieften Ehrenkodex für Journalisten gibt, in dem Verhaltensnormen geregelt sind, dürfte vielen aus der schreibenden Zunft unbekannt sein.

Vielleicht könnte die banale Prüffrage für Journalisten, bevor sie die Tastatur ihres Computers bedienen, lauten: Wie würde ich reagieren, wenn ich selbst der Betroffene der Geschichte wäre.

Ob Würmer fressen im Urwald oder Prostitution für alles oder nichts vor laufender Kamera, es gibt offensichtlich keine Grenzen mehr, die Privates von Öffentlichem trennen.

Politik:

Politische Wertschätzung genießt nur der erfolgreiche Unternehmer; dies ist eine reduktionistische Wahrnehmung, in der nicht einmal die halbe Wahrheit des Unternehmertums in den Blick kommt. Schade!

Die Politik könnte eine Vorbildfunktion einnehmen, den Menschen signalisieren, dass es sich lohnt, für eine Sache zu kämpfen, für Werte einzustehen und nicht bei der ersten Gelegenheit einzuknicken. Das Gegenteil ist der Fall.

Politik ist eine Kommunikationsdienstleistung am Menschen, und um diese Dienstleistung erbringen zu können, braucht es konkreter Antworten, Argumente und Lösungen.

Scheitern:

Scheitern ist mehr als nur eine abstrakte Option, es ist drohende Wirklichkeit, der sich jeder Unternehmer zu stellen hat.

Ich bin der festen Überzeugung, dass der Wandel in der Wahrnehmung von Zeit und im Umgang mit Zeit die größte Ursache für persönliches Scheitern sowie das Scheitern von Unternehmen oder Organisationen ist.

Die Dinge sind das, was wir von ihnen denken, der Markt ist das, was wir von ihm denken, die Kunden sind das, was wir von ihnen denken und auch jeder von uns persönlich ist in letzter Konsequenz das, was er von sich selbst denkt. Wenn Sie denken, dass Sie mit Ihrem Vorhaben, mit Ihrem Projekt scheitern werden, dann wird es wahrscheinlich auch so sein.

Ich wage zu behaupten, dass viele Menschen deshalb unzufrieden sind, weil sie irgendwann in einer Lebensphase angelangt sind, wo sie nur mehr darüber sprechen, was es alles an versäumten Hoffnungen, Gelegenheiten und Chancen gegeben hat. Einer der Hauptgründe, Ziele nicht zu erreichen, ist die Angst davor zu scheitern.

Die Chancen, schnell rasch und höchst effizient zu scheitern, standen noch nie so gut wie heute.

Einmaliges Versagen muss nicht das Ende bedeuten. Geduld, Ausdauer und auch das Quäntchen Glück sind wichtige Eigenschaften um ein Ziel zu erreichen.

Im Umgang mit dem Scheitern von Systemen oder Organisationen ist die Frage der Verantwortung von großer Bedeutung. Sie wird oft verwechselt mit dem Sündenbock-Mechanismus.

WEB 2.0:

Ich glaube, unser Bildungswesen leidet an der Wikipädagogik.

Wozu überhaupt noch Ärzte, da wir doch nur Medizinalhandwerker brauchen; für den Rest haben wir ja Wikipedia.

Social Media: Sie sind ein technologischer Klatsch- und Tratsch-Beschleuniger.

Dennoch scheinen die viel gepriesenen Web 2.0-Plattformen weniger technologiegestützter Kooperation zu dienen als vielmehr dem steinzeitlichen Klatschbedürfnis entgegenzukommen.

Wirtschaft:

Wenn das Wirtschaftsgefüge in der Angstfalle steckt und sich entsprechend passiv verhält, wenn geplante Investitionen und Anschaffungen zurückgestellt werden, sind die nächsten Hiobsbotschaften und eine weitere Runde in der Negativspirale nicht weit.

Die Kapitalgeber und Aktionäre haben das Sagen, das Management ist der Rendite und den Werten der Aktienkurse verpflichtet, soziale Verantwortung kommt in vielen Unternehmen erst an letzter Stelle der Beurteilungsskala.

Zukunft:

Ich bin davon überzeugt, dass unsere Zukunftsdebatte eine Debatte über Verzicht sein wird! So werden wir nicht weiterleben können.

Was muss das für viele Menschen an Stress bedeuten, niemals innere Ruhe finden zu können, weil die Unzufriedenheit über ihr eigenes Dasein in der Gegenwart sämtliche Lebensenergie für die Zukunft auffrisst?

Viele sind eher einer Zukunft verhaftet, in der dann „eh sicher alles besser wird“ und leben viel zu wenig im Jetzt und Hier.